

die Konvertiten häufig das christlich-jüdische Gespräch nicht erleichtert, sondern vielmehr erschwert haben. Daß dies jedoch nicht allgemein gilt, zeigt das Beispiel des Hermann von Scheda. Die Stellung der mittelalterlichen Konvertiten aber läßt sich nur aus der grundsätzlichen Haltung der mittelalterlichen Kirche zum Missionsgedanken begreifen.

IV. Missionsmethoden der mittelalterlichen Kirche Bewertung des Taufzwangs - Konvertiten

1. Predigten der Judenmissionare

Die Vielzahl der Streitschriften darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die mittelalterliche Kirche nur wenig für eine systematische Mission getan hat. Zwar verlangte schon Papst Leo VII. im zehnten Jahrhundert vom Erzbischof von Mainz, er solle den Juden die Glaubensgeheimnisse der Dreifaltigkeit und der Menschwerdung predigen¹⁴¹. Aber diese Aufforderung scheint eine Ausnahme geblieben zu sein. Gewiß, Synoden und einzelne Bischöfe Deutschlands haben sich während des Mittelalters wiederholt mit den Juden beschäftigt, aber selten haben sie sich über Predigten geäußert, die etwa den Juden gehalten werden sollten. Nur Papst Nikolaus III. forderte 1278 den Generalminister der Franziskaner und den Generalmagister der Dominikaner auf, geeignete Prediger auszuwählen, die die Juden über den christlichen Glauben belehren könnten. Er hielt es auch für angebracht, zu diesem Zweck sich der Hilfe der weltlichen Obrigkeit zu versichern¹⁴². Eine Notiz in den „Annales Colmarienses“ verrät uns, daß diese Aufforderung u. a. auch an die Dominikaner in Kolmar weitergeleitet wurde. Sie schreiben zum Jahre 1279:

„Zu dieser Zeit kam ein päpstliches Schreiben nach Kolmar, in dem die Aufforderung enthalten war, der Provinzial der Ordensprovinz Teutonia solle gemeinsam mit seinen Mitbrüdern den ungläubigen Juden den katholischen Glauben predigen.“¹⁴³

Doch erfahren wir auch jetzt nichts von einer systematischen Predigt. Erst im fünfzehnten Jahrhundert machten einige Prediger in Deutschland von sich reden. In Österreich, Deutschland und Polen predigte der 1451 zum Inquisitor gegen die Hussiten ernannte Franziskaner Johannes von Capestran. In Nürnberg und Wien hielt er Predigten, die anzuhören die Juden gezwungen wurden. Er suchte ihnen zu beweisen, daß die messianischen Weissagungen in Christus erfüllt seien¹⁴⁴. Als er mit diesen Predigten keinen Erfolg hatte, brach sein Zorn durch. In Breslau drängte er daher auf die strenge Durchführung der Bestimmungen des kanonischen Rechtes gegen die Juden. – Der Dominikaner Petrus Nigri predigte in den siebziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts in Regensburg, Bamberg, Frankfurt und Worms. Die Juden wurden dabei genötigt, seine Predigten in deutscher und hebräischer Sprache anzuhören¹⁴⁵. Der Erfolg entsprach allerdings nicht seinen Erwartungen.

Das Konzil von Basel hatte die Zwangspredigt im Jahre 1434 gerechtfertigt. Unter dem Einfluß der spanischen Bischöfe, die sich auf die Anordnungen Peters de Luna, des Gegenpapstes Benedikts XIII., beriefen, enthalten in seiner

Bulle von 1415, forderte das Konzil die Bischöfe auf, geeignete Prediger auszuwählen, die einige Male im Jahr den Juden den christlichen Glauben verkündigen sollten,

„damit sie ihren Irrtum erkennen könnten. Alle, Männer und Frauen, die zu den Jahren der Unterscheidung gekommen sind, müssen unter Strafe gezwungen werden, diese Predigten anzuhören. Die Bischöfe und Prediger sollen sich aber gütig und menschlich gegen sie benehmen, damit sie nicht nur durch die Verkündigung der Wahrheit, sondern auch durch andere Liebeswerke gewonnen werden. Christen, die irgendwie verhindern, daß die Juden zu diesen Predigten hingehen, mögen wissen, daß sie sich ohne weiteres die Strafe für Begünstigung des Unglaubens zuziehen.“¹⁴⁶

Diese Bestimmungen wurden aber in Deutschland nicht verwirklicht mit Ausnahme der beiden genannten Beispiele.

2. Vermögensverlust der Konvertiten – Konvertitenheime

Nicht nur die Treue und Liebe zum eigenen Glauben, die unerschütterliche Überzeugung von der Richtigkeit und Gültigkeit des von den Vätern überkommenen Glaubens, der bereits durch so viel Märtyrerblut geheiligt war, hinderte die Juden am Übertritt zum Christentum. Es gab auch gewichtige äußere Gründe. Zunächst war es das Bewußtsein, daß sie durch die Taufe aus dem Verband der Sippe, der eigenen Gemeinde, ausscheiden würden. Dann wirkten die fiskalischen Bestimmungen der Fürsten einer Konversion geradezu entgegen: mit ihr entfiel ja die Judensteuer. Um den Verlust auszugleichen, verlangten sie, die Konvertiten sollten ihr Vermögen aufgeben. Heinrich IV. (in seiner Verordnung 1090 für die Juden von Worms und Speyer), Friedrich I. (1157) und Friedrich II. (1238) – dieser im Privileg für die Juden von Wien – bestimmten:

„Wenn einer von sich aus die Taufe begehrt, soll er, wie er das Gesetz seiner Väter verlassen hat, so auch sein Erbe zurücklassen.“¹⁴⁷

Zwar hatte schon Papst Alexander III. im Jahre 1179 dieses Verhalten verurteilt, und auch Papst Gregor IX. hatte den Fürsten, die die Konvertiten ihres Vermögens beraubten, mit der Strafe der Exkommunikation gedroht¹⁴⁸, aber er erzielte damit keinen vollen Erfolg. In Deutschland verwahrte sich der Schwabenspiegel um 1275 gegen ihre Enterbung im § 12:

„Und ist daz sich ein jude toufet, der mac mit reht wol sin gut und sin erbe behaben. Daz erlobet im diu geschrift wol, diu da heizet decretalis.“¹⁴⁹

Die gleiche Auffassung vertrat auch um 1328 das Rechtsbuch des Ruprecht von Freising¹⁵⁰, ohne jedoch die entgegenstehende Gewohnheit beseitigen zu können. Auch das Konzil von Basel hat daher 1434 verboten, den Konvertiten ihr Vermögen wegzunehmen¹⁵¹. Der Dominikaner Berthold von Freiburg hat in seiner um 1295 verfaßten moraltheologischen Summa ebenfalls sich dahingehend geäußert, sie sollten ihr Vermögen behalten dürfen¹⁵².

Konvertiten, die ohne jegliches Vermögen waren, kamen jedoch nicht so selten vor. Deshalb genehmigte der Erzbischof von Köln im Jahre 1309 die Stiftung einiger Kölner Bürger für Juden,

„die bei ihrer Bekehrung alles hinter sich gelassen haben, diesen Armen, die von ihrem jüdischen Irrtum nackt, gleichsam wie neugeboren, auf alles verzichtet haben, als sie sich zum katholischen Glauben bekehrten, und im Brunnen der Taufe abgewaschen und in den Schoß der Mutter Kirche aufgenommen wurden.“¹⁵³

Das Haus der Konvertiten hat sich anscheinend in der St.-Kuniberts-Pfarrei befunden. Es erinnert in etwa an die Konvertitenhäuser, wie sie in England eingerichtet waren, die jedoch gleichzeitig der religiösen Betreuung dienten. So wurde z. B. von Robert Grosseteste ein Konvertitenheim in Leicester eingerichtet¹⁵⁴, andere haben die englischen Dominikaner betreut. Das Kölner Heim hingegen scheint ein reines Wohnheim gewesen zu sein. Auch aus Trier wird von einer getauften, ehemals jüdischen Familie berichtet, die auf ihr Vermögen verzichtete und daher auf die Hilfe der Christen angewiesen war. Erzbischof Kuno II. (1362–1388) versprach jedem Christen, der dieser Familie helfen würde, einen Ablass¹⁵⁵. Heinrich Heimbuche von Langenstein, der Vizekanzler der Pariser Universität und spätere Professor der Wiener Universität, hat 1381 in seinem „Consilium pacis“ (Friedensrat) die Frage erörtert, warum den bekehrten Juden nicht genügend von ihrem Vermögen zum Lebensunterhalt überlassen würde, und auch Kardinal Pierre d'Ailly hat in seinem „Tractatus de reformatione“ (Traktat über die Reform der Kirche) anlässlich des Konstanzer Konzils 1414 dagegen protestiert, daß den Konvertiten von den christlichen Fürsten ihr Vermögen weggenommen würde.

„Warum läßt man sie lieber Not leiden, so daß sie wieder abfallen und die Christen der Lieblosigkeit beschuldigen?“¹⁵⁶

3. Konvertiten in angesehener Stellung

Unter solchen Umständen darf es nicht wundernehmen, daß die Zahl der Konvertiten gering blieb. Selten finden wir sie in angesehenen weltlichen oder kirchlichen Stellungen. Aus dem Kölner Grundbuch geht hervor, daß um 1125 bis 1152 zwei getaufte Juden das höchste Gemeindeamt im Bezirk der Laurenz-Pfarrei innehatten und „magister civium“ waren¹⁵⁷. Für das Jahr 1282 wird ein „Daniel dictus iudeus miles“ erwähnt; er gehört wohl zu dem Geschlecht der Juden, das seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts in Köln nachweisbar ist und in seinem Wappen drei Judenhüte führt¹⁵⁸. Das Wappen verrät, daß dieses Geschlecht von einem getauften Juden abstammt. Auch in Freiburg im Breisgau tritt ein „Albertus iudeus“ als Zeuge in einer Schenkungsurkunde vor 1200 auf¹⁵⁹. Er ist möglicherweise der Stammvater der Familie zum Jud. 1290 ist in Boppard ein „Conradus dictus de iudaeis“ als Schultheiß bezeugt¹⁶⁰. Von Kölner Konvertiten hat ein Judas, der aus einer angesehenen und reichen Familie stammte, den Weg in den jungen Prämonstratenserorden gefunden und wurde der erste Propst des Klosters Scheda. Die Päpste Honorius III. und Gregor IX. erwähnen in ihren Briefen einen Kanonikus von St. Johann in Mainz, den sie den Sohn eines Juden nennen¹⁶¹. Der Nachkomme einer jüdischen Familie Gobelinus, Sohn des Juden Gobelinus von Langenach, erhielt von Papst Johann XXII. 1327 ein Kanonikat in Kerpen¹⁶². Auf dem Konzil von Basel spielte der Magister Henricus de Judaeis eine gewisse Rolle. Er war Doktor des Kirchenrechts und auditor camerae¹⁶³. Nach dem Sitzungsprotokoll des Basler Konzils hat Kaiser

Sigismund 1434 die Patenschaft bei der Taufe eines Juden übernommen¹⁶⁴. Noch im sechzehnten Jahrhundert schreibt der Domkaplan Hieronymus Brilinger:

„Dann und wann trifft es sich, daß in der Basler Domkirche erwachsene Juden getauft werden.“¹⁶⁵

Großes Aufsehen erregte die Konversion des Rabbiners Victor von Carben¹⁶⁶. In seinem 49. Lebensjahr ließ er sich 1472 in Köln taufen, wurde Priester und 1486 Mitglied der theologischen Fakultät. 1505 trat ebenfalls in Köln Johannes Pfefferkorn mit seiner Frau und seinen Kindern zum Christentum über und wurde hier Spitalmeister¹⁶⁷ (vgl. S. 170 ff). Der Konvertit Paul Pfeddersheimer machte von sich reden, weil er zunächst bei den Franziskaner-Observanten eintrat, 1508 aber zu den Konventualen überwechselte, die er zuvor geschmäht hatte. Nach seinem Übertritt machte er den Franziskaner-Observanten durch seine Schmähereden Schwierigkeiten¹⁶⁸. In Köln wirkte vorübergehend auch ein ausländischer Konvertit, der in Vich geborene Sohn des Rabbi Nissim abu el Fraadji, der 1467 Christ wurde. Nach seiner Bekehrung nannte er sich Flavius Wilhelmus Raimundus Mithridates. Er wirkte einige Zeit an der Kölner Universität als Professor der Philosophie und der Theologie mit dem besonderen Auftrag, die hebräische, arabische, chaldäische, griechische und lateinische Sprache zu lehren¹⁶⁹. Aber schon nach kurzer Zeit verließ er Köln wieder und siedelte nach Rom über. Hier betätigte er sich als Übersetzer vor allem arabischer Bücher. 1517 ernannte ihn dann Papst Leo X. zum Kardinal.

4. *Bejahung des indirekten Glaubenszwanges durch christliche Theologen*

Da freiwillige Konversionen relativ selten waren, versuchte man, wenn nicht durch direkten, so doch durch indirekten Zwang, Juden zur Taufe zu veranlassen. Der direkte Zwang wurde zwar fast immer abgelehnt, der indirekte Zwang hingegen galt als zulässig. Selbst die kirchlichen Obrigkeiten haben gelegentlich die Todesdrohung der Kreuzfahrer unterstützt und den Juden nur dann ihre Hilfe gewährt, wenn sie sich taufen ließen (vgl. S. 135 ff). Auch haben geistliche Obrigkeiten, soweit sie Landesherrn waren, es nicht verschmäht, Verbannungen als Strafe zu verhängen, haben die Gewaltmaßregeln der Fürsten und Städte nicht selten geduldet oder sogar ausdrücklich gebilligt¹⁷⁰. Auch die Theologen waren der Ansicht, daß eine moralische Nötigung zulässig sei. So lehrte Johannes Duns Scotus, daß die Fürsten ihre Juden durch harte Strafen zur Annahme des Glaubens nötigen dürfen,

„da sie, selbst wenn sie nicht ganz ehrlich und überzeugt geschehe, doch für sie ein geringeres Übel sei, als wenn sie in verbotener Weise ihrem Gesetz frei folgen könnten. Außerdem stehe zu hoffen, daß ihre Nachkommen, falls man sie gut unterrichte, in der dritten und vierten Generation echte Christen würden.“¹⁷¹

Diese Ansicht teilten allerdings nur wenige Theologen. Johannes Duns Scotus stimmte im fünfzehnten Jahrhundert der Konvertit und spätere Franziskaner Alfonso de Spina in seiner Kampfschrift „Fortalitium fidei“ zu¹⁷². Thomas von Aquino hingegen vertrat die Ansicht, daß der Glaube der Juden zu dulden sei, solange sie nicht für diesen Glauben propagandistisch tätig seien; eine Nöti-

gung durch Überredung hält allerdings auch er für erlaubt¹⁷³. Der Dominikaner Berthold von Freiburg schreibt in seiner moraltheologischen Summa um 1295, die Taufe sei ungültig, die „mit geschohs oder mit spiehsen und lanczen“ erreicht wird oder „wurd mensch wider seinen willen gestohsen in das wasser“¹⁷⁴.

5. Taufe jüdischer Kinder

Eine besondere Frage war es, ob man die Kinder von Juden auch gegen den Willen ihrer Eltern taufen dürfe. Caesarius von Heisterbach berichtet von der Taufe eines Judenmädchens gegen den Willen ihrer Eltern. Der Kaplan des Herzogs von Brabant, Reiner, habe in Löwen im Hause eines Juden über den Glauben disputiert. Die kleine Tochter hörte ihn, neigte zum Christentum und wollte getauft werden. Sie wurde einer Frau übergeben, die sie entführte. Bei der Taufe erhielt sie den Namen Katharina. Ihr Vater erhob gegen diese Taufe heftigen Einspruch beim Herzog. Auf Bitten des Kaplans Reiner und des Abtes von Villers ging der Herzog aber auf die Vorstellungen des Vaters nicht ein. Der Bischof Hugo von Lüttich hingegen war bereit, dessen Wünschen zu entsprechen. Caesarius von Heisterbach motiviert das mit dem Bemerkung, der Bischof habe sich vom Vater bestechen lassen. Aber Bischof Engelbert und Abt Wido von Clairvaux beschwören Bischof Hugo in Gottes Namen und um seiner Ehre willen, das Mädchen nicht zu nötigen, zu ihrem Vater zurückzukehren. Dennoch war der Bischof Hugo bereit, das Kind dem Vater zurückzugeben. Auf die Beschwerde der anderen Geistlichen hin soll der Papst in einem Dekret sich dahingehend ausgesprochen haben, daß das Kind in seinem christlichen Glauben unangefochten bleiben müsse. Dieses Dekret ist jedoch nicht erhalten; so bleibt es fraglich, inwieweit die Erzählung der Wahrheit entspricht¹⁷⁵.

Die Frage, ob Kinder auch gegen den Willen ihrer Eltern getauft werden dürfen, wurde von den Theologen mehrfach erörtert. Thomas von Aquino hat sich mit dieser Frage in der „Quaestio quodlibetalis“ 2, a. 7 und 3, a. 11 sowie in seiner „Summa theologiae“ und schließlich in seinem „Opusculum de regimine iudeorum ad ducissam Brabantiae“ beschäftigt. Thomas untersucht alle Gründe, die für die Berechtigung einer Taufe der Kinder auch gegen den Willen ihrer Eltern sprechen, kommt aber nach sorgfältiger Prüfung zu dem Ergebnis, daß keiner dieser Gründe stichhaltig ist. Deshalb schreibt er:

„Niemandem darf Unrecht geschehen. Es geschähe aber den Juden Unrecht, wenn ihre Kinder gegen ihren Willen getauft würden, weil sie das Recht der väterlichen Gewalt gegenüber den gläubig gewordenen Kindern verlören; also darf man sie nicht gegen den Willen der Eltern taufen.“¹⁷⁶

Für Thomas von Aquino ist die Tradition der Kirche maßgeblich. Er weist darauf hin, daß es niemals Brauch der Kirche gewesen sei, die Judenkinder gegen den Willen ihrer Eltern zu taufen.

„Daher erscheint es gefährlich, diese Behauptungen neu einzuführen, so daß der von der Kirche bisher beobachteten Gewohnheit zuwider die Judenkinder gegen den Willen ihrer Eltern getauft werden.“¹⁷⁶

Neben dem äußeren Grund führt Thomas aber auch innere Gründe an, die gegen die Taufe von Kindern der Juden sprechen, wenn die Eltern nicht einverstanden

sind. Der wichtigste Grund ist die Gefährdung des Glaubens. Die Kinder haben noch nicht den vollen Gebrauch der Vernunft. Sie können daher von ihren Eltern leicht dazu gebracht werden, die Taufe zurückzuweisen, die sie ohne ihr Wissen empfangen haben. Aber auch die Gerechtigkeit spricht gegen die Taufe der Juden Kinder, wenn ihre Eltern nicht zustimmen. Das Kind ist nämlich gleichsam ein Stück seiner Eltern. Daher haben die Eltern die natürliche Sorge für das Kind. Das Kind ist auf den Schutz der Eltern angewiesen.

„Daher wird von den Kindern der Väter gesagt, sie seien im Glauben der Eltern gerettet worden. Daraus kann man ersehen, daß es Sache der Eltern ist, für das Seelenheil der Kinder Sorge zu tragen, vor allem, bevor sie den Vernunftsgebrauch haben.“¹⁷⁶

Der Meinung des Aquinaten haben die meisten mittelalterlichen Theologen zugestimmt. Aus dem 15. Jahrhundert sei nur Dionysius Ryckel erwähnt, der mit ausdrücklichem Hinweis auf die Lehrautorität des Aquinaten die Taufe von jüdischen Kindern gegen den Willen ihrer Eltern für unzulässig ansieht¹⁷⁷.

Die entgegengesetzte Ansicht vertritt Johannes Duns Scotus aus grundsätzlichen Erwägungen. Ihm wäre es am liebsten, wenn es nur einige wenige Juden gäbe, die auf irgendeine Insel verbannt wären, denen man dann gestatten könnte, das Gesetz zu beobachten¹⁷⁸. Wenn Johannes Duns Scotus auch grundsätzlich die zwangsweise Kindertaufe für erlaubt hält, so macht er sie doch von zwei Bedingungen abhängig: 1. Es darf keine Gefahr für das Leben der Kinder entstehen. 2. Es muß die Sicherheit bestehen, daß die Kinder nach der Taufe christlich erzogen werden. Sind diese Bedingungen nicht erfüllbar, so muß man auf die Taufe der Kinder verzichten¹⁷⁹.

Die Ansicht des Johannes Duns Scotus fand bei einigen Theologen und Kirchenrechtlern Anklang. Vor allem ist hier der Freiburger Jurist Ulrich Zasius zu nennen, der im Jahre 1508 einen Traktat veröffentlichte mit dem Titel „*Questiones de parvulis Iudeorum baptisandis a communi doctorum assertione dissidentes*“ (Fragen über die Taufe von Judenkindern, die von der gewöhnlichen Erklärung der Lehrer abweichen). Seine Untersuchung geht von folgendem Tatbestand aus: In einer Fehde des Kaisers mit dem Pfalzgrafen bei Rhein hatten die Freiburger einen pfalzgräflichen Juden gefangen und gegen ein versprochenes Lösegeld wieder in Freiheit gesetzt. Bis das Lösegeld bezahlt war, mußte er seinen Sohn als Geisel stellen. Der Sohn hat nun angeblich als seinen sehnlichsten Wunsch geäußert, zum Christentum überzutreten. Der Fall hat sich offenbar so zugetragen, daß der Knabe in Abwesenheit des Vaters in die Obhut des Münsterpfarrers Heinrich Kolher genommen wurde, der ihn zur Taufe überredete, weil er nach der Schilderung des Zasius ein „glühender Vorkämpfer seines Glaubens“ war. Er konnte ihn also leicht überreden, die Taufe zu begehren, die dann auch unter großem Zulauf des Volkes vollzogen wurde. Außerdem übernahm der Pfarrer die christliche Erziehung des Knaben auf eigene Kosten und in seinem eigenen Hause. Zasius nahm den Vorfall zum Anlaß, um grundsätzlich die Frage der Berechtigung einer solchen Taufe zu klären. Die entgegenstehende Ansicht des Thomas von Aquino wies er zurück. Nach seiner Überzeugung haben die Fürsten, da die Juden ihnen durch ihre Schuld am Tode Christi sowie infolge Gefangennehmung durch Kaiser Titus als Sklaven unterworfen sind, das Recht, über deren Güter zu verfügen; sie können daher auch über das größte Gut, die

Kinder, verfügen. Die Fürsten haben um so mehr ein Recht, den Juden ihre Kinder zu nehmen, weil sie sie zur geistigen Freiheit führen. Hinzu komme noch, daß der jüdische Vater des getauften Kindes als Feind zu betrachten sei. Feinden gegenüber aber sei Vertragstreue nur in öffentlich-rechtlichen, jedoch nicht in privatrechtlichen Verträgen geboten¹⁸⁰. Dieser letzteren Meinung widersprach Johannes Eck, wenn er auch gegen die Zwangstaufe keine Bedenken hatte¹⁸¹.

6. Ungenügende Belehrung der Taufwilligen

Konnte unter solchen Umständen mit einer gründlichen Belehrung der Taufwilligen oder gar der unter Druck zur Taufe Entschlossenen gerechnet werden? Burchard von Worms und Ivo von Chartres hatten zwar in ihren Gesetzessammlungen gefordert, der Taufe solle eine acht Monate dauernde Unterrichtung vorangehen¹⁸², aber wahrscheinlich haben sie selbst kaum das Vertrauen gehabt, daß diese Bestimmung je verwirklicht würde. König Heinrich IV., Kaiser Friedrich I. und Kaiser Friedrich II. suchten zu verhindern, daß die gefangenen oder geraubten Kinder von Juden zur Taufe gezwungen würden. Sie forderten daher übereinstimmend:

„Wenn einige von ihnen von sich aus die Taufe begehren, so sollen sie drei Tage lang zurückbehalten werden, damit man klar sehen kann, ob sie ihren alten Glauben wirklich aus religiösen Gründen, oder weil ihnen Unrecht geschehen ist, verlassen wollen.“¹⁸³

Hermann von Scheda erklärte (um 1137), es sei recht bedenklich, daß unter dem Eindruck der Verfolgungen „viele Juden unerwartet und plötzlich in die Kirche eintreten“. Seine eigene Erfahrung hatte ihn über die inneren Schwierigkeiten einer Konversion belehrt. Erst nach langen inneren Kämpfen und vielen Anfechtungen hatte er selbst sich zum christlichen Glauben durchringen können. Für die Massenbekehrung der Juden schienen ihm daher alle Voraussetzungen zu fehlen¹⁸⁴.

Eine Taufe, in die die Juden nur angesichts des drohenden Todes eingewilligt hatten (vgl. S. 136 ff), konnten sie nicht gutheißen. Auf die Massentaufen, die die Kreuzfahrer erzwangen, erfolgte ebenso schnell der Massenabfall. Die „Gesta Treverorum“ berichten von der Verfolgung in Trier 1096. Als damals der Erzbischof Egilbert erklärte, er könne den Schutz der Juden nur gewährleisten, wenn sie sich taufen ließen, erklärte der Rabbiner Micha:

„Ich rufe Gott zum Zeugen an, daß ich glaube, was du angegeben hast, und daß ich dem Judentum entsage. Wenn die Zeiten wieder ruhiger geworden sind, will ich das eingehender erforschen. Nur taufe uns jetzt rasch, damit wir den Verfolgern entgehen.“

Das war auch die Meinung der anderen Juden. Die „Gesta Treverorum“ fahren dann fort:

„Dann taufte ihn der Erzbischof und gab ihm seinen Namen, und die Priester, die zugegen waren, taufte die übrigen. Diese fielen im folgenden Jahr wieder ab, während jener dem Bischof treu blieb und im Glauben verharrte.“¹⁸⁵

Ekkehard von Aura empört sich über die Vergeblichkeit der Taufen, die die Kreuzfahrer 1096 erzwangen.

„Die Überreste der ruchlosen Juden, dieser inneren Feinde der Kirche (haben die Kreuzfahrer) in allen Städten, durch die sie kamen, entweder ganz ausgetilgt oder zur Taufe gezwungen. Davon sind aber sehr viele wieder zu ihrem alten Glauben zurückgekehrt, wie der Hund zu dem, was er ausgespien.“¹⁸⁶

Die zur Taufe gezwungenen Juden konnten, wie der zeitgenössische hebräische Bericht das von den Wormser Juden auch ganz offen erklärt, in der Zwangstaufe nichts anderes „als bloße Beschmutzung und Besudelung“ sehen¹⁸⁷. Den zeitgenössischen Christen erschien das freilich als schändlicher Verrat und als Beweis für die Unverbesserlichkeit der Juden. Viele gehässige Sprichwörter behaupten, der Jude könne eben von seiner Art nicht lassen, selbst wenn er Christ geworden sei. Die Spottbilder der Jüdensau, wie sie an Kapitälern zu finden sind, so in Magdeburg, Basel, Heilbronn, Regensburg oder am Chorgestühl in Köln, wollen die unaufhebbare Verderbtheit der Juden beweisen.

7. Gültigkeit oder Ungültigkeit der aus Furcht angenommenen Taufe

Gewiß gab es im Hochmittelalter einsichtige Männer, die nicht nur die Zwangstaufe verwarfen, sondern auch den Juden das Recht zubilligten, zu ihrem alten Glauben zurückzukehren. Nach der Verfolgung durch die Kreuzfahrer erlaubte König Heinrich IV. den Juden ausdrücklich die Rückkehr zum Glauben ihrer Väter¹⁸⁸. Aber nach der Überzeugung der Christen war die Taufe ein Sakrament, das ein unauslöschliches Siegel hinterließ. Konnte man wirklich die Rückkehr zum alten Glauben gestatten? Hieß das nicht die Wirklichkeit des Sakramentes verkennen? Bis zum Erweis der Gegenteils nahmen die Theologen an, daß die Furcht nicht groß genug war, den gültigen Empfang des Sakramentes zu verhindern. War aber das Sakrament gültig empfangen, dann bedeutete ein Glaubensabfall Schändung des Leibes Christi, in den das Sakrament den Täufling eingegliedert hatte. Schon der Gegenpapst Klemens III. fand daher (um 1098) das Vorgehen König Heinrichs IV. unerhört. Er verlangte vom Bischof von Bamberg, er solle dafür sorgen, daß die Erlaubnis, die der König erteilt habe, zum Glauben der Väter zurückzukehren, wieder rückgängig gemacht werde. Die Bestimmungen des vierten Konzils von Toledo, die in die Gesetzessammlung des Burchard von Worms aufgenommen wurden, sollten durchgeführt werden: Sie ahnden den Abfall vom christlichen Glauben streng. Nachdrücklich ging man aber erst seit Einrichtung der Inquisition im dreizehnten Jahrhundert gegen Judenchristen vor, die zum Glauben der Väter zurückgekehrt waren. Im Brennpunkt der Interessen mußte die Frage stehen, ob Furcht die Gültigkeit der Taufe verhindern könne und welcher Art diese Furcht sein müsse. Papst Nikolaus IV. hat das Verhältnis von Furcht und Zwang gedeutet, und seine Erklärung hat dann Papst Bonifaz VIII. in seine 1298 veröffentlichte Rechtssammlung übernommen. Darin heißt es:

„Man muß gegen die Christen, die zum Ritus der Juden übertreten oder zurückkehren, wie gegen Häretiker vorgehen, auch wenn die Zurückkehrenden schon als Kinder oder in Todesfurcht getauft worden sind, sie aber nicht absolut und genau gesprochen gezwungen worden sind, wenn sie dies bekennen oder dessen von Christen oder Juden überführt werden. Und wie man gegen die vorgehen muß, die die Häretiker begünstigen, gastlich aufnehmen oder verteidigen, so muß man auch mit denen verfahren, die sie begünstigen, gastlich aufnehmen oder verteidigen.“¹⁸⁹

Die Mainzer Provinzialsynode von 1310 hat diese Erklärung wiederholt¹⁹⁰. Die spätmittelalterlichen Päpste eiferten die Inquisitoren an, die Judenchristen, die den christlichen Glauben wieder aufgaben, als Ketzer zu verfolgen, sie mit dem Feuertod zu bestrafen oder zumindest schwere Kerkerhaft und Geldbußen über sie zu verhängen. Auch das Konzil von Basel forderte 1434 die volle Strenge der alten strafrechtlichen Bestimmungen gegen judenchristliche Apostaten¹⁹¹. Doch schien das dem Konzil noch nicht genügend Sicherheit zu bieten, daß die Neuchristen bei ihrem Glauben blieben. Es suchte daher, die Konvertiten dem Einfluß ihrer ehemaligen Glaubensgemeinde ganz zu entziehen. Das Dekret des Konzils von Basel aus dem Jahre 1434 empfiehlt daher den Bischöfen, sie sollten darauf achten, daß die Neuchristen nach Möglichkeit Altchristen, nicht aber unter sich, heirateten.

„Außerdem soll ihnen unter strenger Strafe verboten werden, den Sabbat und die anderen Feste ihrer alten Religion weiter zu feiern. Unseren Gottesdienst und die Predigt müssen sie wie die anderen Katholiken besuchen und sich überhaupt in allem den christlichen Sitten anpassen. Die diese Vorschriften mißachten, sollen vor ihren Priestern oder anderen Priestern und von den Bischöfen den Inquisitoren angezeigt werden und von diesen, unter Umständen mit Hilfe des weltlichen Arms, so gestraft werden, daß sich auch die anderen ein warnendes Beispiel daran nehmen¹⁹².“

Das Basler Konzil wünschte fernerhin, daß noch nach der Taufe die Unterweisung der Neuchristen fortgesetzt würde. Anwendung fanden die Bestimmungen des Konzils hauptsächlich in Spanien. Papst Paul III. erneuerte dann 1542 die Basler Verordnungen über die Trennung der Neuchristen von den Juden, über die Heirat mit Altchristen und über ihre religiöse Weiterbildung¹⁹³. Papst Pius V. verbot 1568 den Neuchristen aufs strengste, unter irgendeinem Vorwand das Getto zu betreten oder mit Juden zu essen und zu trinken. Männern, die dieses Verbot nicht beachteten, drohte er das Folterseil, Frauen die Peitsche, dazu ihnen allen eine Buße von 25 Scudi an, die sie an das Katechumenenheim zu zahlen hätten. Jeden Sonn- und Feiertag sollten sie eine eigens für sie bestimmte Predigt in der Kirche des Klosters der Neugetauften, S. Basilio, hören. Damit sie besser überwacht werden konnten, mußten sie ihren neuen Namen bei einem Notar eintragen lassen¹⁹⁴.

8. *Victor von Carben*

Von ihrer alten Glaubensgemeinde ausgeschlossen, doch vom Mißtrauen der Christen immer noch umgeben, suchten einige der Konvertiten die Echtheit ihres neuen Glaubens durch ihren Fanatismus zu beweisen. So entstanden den mittelalterlichen Juden gerade aus den Konvertiten manchmal ihre schärfsten Gegner. Das gilt insbesondere für den am Ende des Mittelalters in Köln lebenden Victor von Carben, der auch als Priester anscheinend in ärmlichen Verhältnissen lebte. Jedenfalls richtet er an Kaiser Maximilian einen flehentlichen Brief mit der Bitte um materielle Unterstützung¹⁹⁵. Vor dem Erzbischof Hermann von Köln veranstaltete er eine Disputation mit Juden, um die Wahrheit des christlichen Glaubens zu beweisen. 1509 erschien seine Kampfschrift gegen die Juden, sein „Opus aureum ac novum“ (Das goldene und neue Werk), das er dem Erzbischof Philipp von Köln widmete. Die deutsche Fassung ist wahrscheinlich schon ein

Jahr früher erschienen. Die Gedanken des Victor von Carben hat ein süddeutscher Konvertit, Anthonius Margaritha, der 1530 seine Streitschrift „Der gantz juedisch glaub“ in Augsburg veröffentlichte, zwanzig Jahre später nochmals aufgegriffen.

Victor von Carben erklärt, zwei Gründe hätten ihn veranlaßt, seine Schrift zu veröffentlichen, einmal die Bitten christlicher Freunde, zum anderen die Erkenntnis, daß die Juden in ihrer Glaubensstärke starken Eindruck auf die Ungebildeten, insbesondere auf ihre Dienerschaft machten, die sie daher zu ihrem Glauben verführen könnten. Den gefährlichen Einfluß der Juden zu überwinden, habe er sein Buch geschrieben. Zunächst schildert er Sitten und Gebräuche der Juden, beschränkt sich dabei freilich hauptsächlich auf das Äußerliche. Dann sucht er zu zeigen, daß es den Juden ganz unmöglich sei, ihre Gebote zu halten; mögen sie auch äußerlich die Sabbatruhe bewahren, so meint er, ihre innere Unrast zerstöre sie doch. Am jüdischen Leben ist ihm der Wucher ein besonderes Ärgernis. Allerdings gibt er zu, daß die bedrängte Lage die Juden oft dazu nötige. Auch dürfe man nicht übersehen, daß hinter dem Juden, der oft nur den Strohmann spielen muß, nicht selten ein reicher Christ stehe, der so heimlich sein Geschäft betreibe. Der Talmud, der erst nach Christi Leben, Tod und Auferstehung in wesentlichen Teilen entstanden sei, spiegele deutlich die Feindschaft der Juden gegen die Christen. Vor allem macht er den Juden zum Vorwurf, daß sie den Christen fluchten¹⁹⁶. Dieser Vorwurf kehrt in den Polemiken der Konvertiten gegen die Juden ständig wieder und ist so zu erklären, daß im Zeitalter der Kreuzzüge – unter dem Eindruck der plötzlichen, blutigen Verfolgung – in die hebräische Literatur ein christenfeindlicher Zug hereinkam, der ihr bis dahin fremd war. In den hebräischen Chroniken der Kreuzfahrerzeit ist erstmals von Jesus als „dem Gehenkten“ die Rede, ist ein Kreuzzugsprediger, einer, der „im Namen des Nazareners bellt“, sind die Kreuzfahrer „Steppenwölfe“; hier wird getauft werden mit „sich beschmutzen“ wiedergegeben¹⁹⁷. Es war dies einfach die Reaktion auf die derbe und brutale Ausdrucksweise der Kreuzfahrer und der aufgewiegelten christlichen Massen.

9. Johannes Pfefferkorn

Die Wirkung des Victor von Carben war im wesentlichen lokal begrenzt. Sie wurde bei weitem von der Johannes Pfefferkorns übertroffen. Ulrich von Hutten hat ihn in einem Gedicht als Verbrecher verleumdet und von ihm behauptet, er sei in Halle an der Saale hingerichtet worden und habe damit nur seine verdiente Strafe erhalten. Nichts war weniger wahr. Der eigentliche Grund zu diesen Behauptungen war für Ulrich von Hutten seine Abneigung gegen den Juden, den er noch immer in Pfefferkorn sah. Bezeichnenderweise höhnte Hutten in seinem Gedicht, daß Pfefferkorn kein Deutscher sei, Deutschland hätte ein solches Ungeheuer nicht ertragen können; seine Eltern seien Juden, und er bleibe das gleiche, wenn er auch seinen unwürdigen Körper in die Taufe Christi getaucht hätte¹⁹⁸. In Wirklichkeit war Pfefferkorn ein ehrlich überzeugter, zugleich aber durch seinen Fanatismus verblendeter Eiferer für die Bekehrung seiner einstigen Glaubensgenossen.

Von 1507 bis 1509 veröffentlichte Johannes Pfefferkorn vier Kampfschriften

gegen die Juden. Von seinem „Judenspiegel“ erschien 1507 in Köln eine niederdeutsche und in Nürnberg eine oberdeutsche Fassung. Darin will er die Wahrheit des christlichen Glaubens und die Irrtümer des jüdischen zeigen: Die Juden hängen zu sehr am Glauben ihrer Väter, sie sind daher nur schwer zur Erkenntnis des rechten Glaubens zu bringen. Sie leugnen die Göttlichkeit Christi und die Jungfräulichkeit Mariens. Der eigentliche Grund ihrer Verstocktheit sind jedoch ihre Bücher. Diese müßte man ihnen wegnehmen oder sie zumindest überprüfen. In der „Judenbeichte“ von 1508 verspottet Pfefferkorn das jüdische Brauchtum an den zehn Bußtagen des Herbstmonats Tischri, und im „Osternbuch“ von 1509 möchte er beweisen, daß die Zeremonien der Juden nichts anderes seien als ein Spiegel der christlichen. Im gleichen Jahr brachte er dann auch seinen „Judenfeind“ heraus. Pfefferkorn bittet in dieser Schrift den Kölner Erzbischof um seinen Schutz gegen den Zorn der Juden und bemüht sich, alle Schändlichkeiten der Juden gegen die Christen aufzuzählen: u. a. beschimpften sie täglich Christus und alle Christen. Gleich Victor von Carben warnt er vor dem Einfluß der Juden; sein flehentlichster Wunsch, so erklärt er, sei die Bekehrung der Juden¹⁹⁹.

Wenn Pfefferkorn den Juden ihre Bücher wegnehmen wollte, weil sie einer Bekehrung hinderlich seien, wenn er insbesondere den Talmud als ein gefährliches Buch bezeichnete, dann stand er mit dieser Ansicht nicht allein. In Frankreich hatte der Konvertit Nikolaus Donin aus La Rochelle 1240 einen Prozeß gegen den Talmud angestrengt und die Verbrennung der jüdischen Bücher in Paris veranlaßt. Die damals beanstandeten Stellen übersetzte ein anderer Konvertit, der Dominikaner Thibaut von Sézane, Subprior des Pariser Konventes. Er war auch unter den Richtern, die das Urteil über den Talmud fällen mußten. Thomas von Cantimpré, der damals mit Thibaut zusammen lebte, pries ihn als „litteratissimus iudaeus“²⁰⁰.

Johannes Dietenberger deutet in der Bibelausgabe (Zach. 5, 1–4) von 1534 auf den Talmud. Er gibt dem Kapitel die Überschrift:

„Dem propheten wirt angezeygt, wie die Juden nach dem bawe des andern tempels wuerden von Gott / seinem Gesetz / und aller warheit abfallen / durch das verflucht buoch das die Juden Thalmut nennen / hie in der figur dieses gesichts bedeutet.“

Um die Anklage der Verderblichkeit der jüdischen Bücher nachprüfen zu können, war es freilich nötig, Hebräisch zu verstehen. Wie stand es nun mit den Hebräischkenntnissen der mittelalterlichen Theologen?

V. Christliche Hebraisten im Rheinland

1. Bedeutung des Philo von Alexandria für die mittelalterliche Theologie

Das ganze Mittelalter über wurden auch einige Bücher jüdischer Gelehrter gelesen. Sie waren jedoch den christlichen Theologen nur in lateinischer Übersetzung bekannt. An erster Stelle muß man Philo von Alexandrien, den jüdischen Gelehrten der Antike, nennen. Der mittelalterliche „Liber Philonis“ enthält allerdings nur einen Bruchteil des Gesamtwerkes und ist außerdem mit nichtphilo-

Verzeichnis der Abkürzungen

- ARONIUS = J. ARONIUS, Regesten zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reich bis 1273, 1902.
- BROWE = P. BROWE, Die Judenmission im Mittelalter und die Päpste, in: *Miscellanea Historiae Pontificiae* 6, Romae, 1942.
- GEIGER = L. GEIGER, Johann Reuchlin, sein Leben und seine Werke, Leipzig, 1871.
- HJ = *Historia Judaica*.
- HJb = *Historisches Jahrbuch der Görresgesellschaft*.
- HUA = Haupturkundenarchiv (Köln).
- KISCH = GUIDO KISCH, Die Rechtsstellung der Juden in Deutschland, in: *Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters*, Zürich 1955.
- MANSI = MANSI *Sacrorum Conciliorum Amplissima Collectio*.
- MGH = *Monumenta Germaniae Historica*.
- MGSS = *Monumenta Germaniae Scriptores*.
- MGWJ = *Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums*.
- PL = *Patrologia Latina*.
- UB = *Urkundenbuch*.
- WALDE = B. WALDE, *Christliche Hebraisten Deutschlands am Ausgang des Mittelalters*, in: *Alttestamentliche Abhandlungen* (6, 2-3, Münster, 1916).
- ZGJD = *Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland*.

- 1 Vgl. dazu: S. SCHIFFMANN, Heinrich IV. Verhalten zu den Juden zur Zeit des ersten Kreuzzuges, in: ZGJD 3 (1931), S. 39-58; dies., Die deutschen Bischöfe und die Juden zur Zeit des ersten Kreuzzuges, S. 233-50; GUIDO KISCH, *The Jews in Medieval Germany, A Study of Their Legal and Social Status*; ders., *Jewry-Law in Medieval Germany, Laws and Court Decisions Concerning Jews*, 1949; KISCH, S. 16-40.
- 2 D. LINDNER, die Lehre vom Privileg nach Gratian und den Glossatoren des *Corpus Juris Canonici*, Regensburg, 1917, S. 1-14.
- 3 KISCH, S. 50; H. STEINTHAL, Die Juden im fränkischen Reiche, ihre rechtliche und wirtschaftlich-soziale Stellung, Diss. (masch.), Breslau, 1922.
- 4 MG, Form. Imp., Nr. 30,31.
- 5 KISCH, S. 52.
- 6 ARONIUS, Nr. 162, S. 67f.; Heinrich IV. Privileg für Worms vom 18. Jan. 1074 erwähnt: „Iudei et coeteri Uvormatienses“; Vgl. D.v. Gladéss, MG *Diplomata* VI, 1, Nr. 267 (Kritik).
- 7 S. SCHIFFMANN, Die Urkunden für die Juden von Speyer 1090 und Worms 1157, in: ZGJD 2 (1930), S. 28-39; R. STRAUS, Die Speyerer Judenprivilegien von 1084 und 1090, in: ZGJD 7 (1937), S. 234-239; ders., The Significance of the Jews in the Medieval German Cities, in: HJ 3 (1941), S. 107-109.
- 8 S. SCHIFFMANN, a. a. O., S. 28-39.
- 9 KISCH, S. 53.
- 10 KISCH, S. 46.
- 11 G. KISCH, *The Jews in Medieval Germany*, Chicago, 1949, S. 89ff.; ders., *Jewry-Law in Medieval Germany*, New-York, Den Haag, 1949, 90; KISCH, S. 21.
- 12 ARONIUS, Nr. 168, A. 70; REMLING, U B z. *Gesch. d. Bischöfe von Speyer*, S. 157, von den Juden wird Wehrdienst erwartet: „Vigilias tuiciones, municiones, circa suum tantummodo exhibeant ambitum, tuiciones.“
- 13 HUA, 182.
- 14 A. KOBER, *Cologne, Philadelphia* 1940, S. 60; H. FISCHER, Die verfassungsrechtliche Stellung der Juden in den deutschen Städten während des dreizehnten Jahrhunderts, *Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte*, hrsg. v. J. v. GIERKE, Breslau, 1931, S. 100f.
- 15 A. NEUBAUER, M. STERN, Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während der Kreuzzüge, Berlin, 1892, S. 179.
- 16 ARONIUS, Nr. 358a; H. J. ZIMMERLE, Beiträge zur Geschichte der Juden in Deutschland im 13. Jhd., insbes. aufgrund der Gutachten des R. Meir, Rothenburg, Wien, 1926, S. 10, 98, Anm. 177.
- 17 UB, Worms I., Nr. 408, S. 267, Art. 6.
- 18 KISCH, S. 99ff.
- 19 HUA, 184.
- 19a H. PLANITZ, *Die deutsche Stadt im Mittelalter, Graz-Köln*, 1954, S. 456.
- 19b H. FISCHER, a. a. O., S. 70ff.
- 20 HUA, 8854a.
- 21 Köln, Briefeingänge, dat. 858, 861.
- 22 KISCH, a. a. O., S. 72-78.
- 23 P. BROWE, Die Judengesetzgebung Justinians, in: *Anal. Gregoriana* 8 (1935), S. 140ff.
- 24 AURELIUS AUGUSTINUS (Migne, PL), 33, S. 897, vgl. 38, S. 56; 41, S. 543.
- 25 KISCH, S. 65; zu Thomas von Aquino vgl. S. DEPLOIGE, *Saint Thomas et la question juive*, Paris, 1902, S. 35-39; in *De Regimine Iudaeorum ad Ducissam Brabantiae* schreibt Thomas: „... quia licet, ut iura dicunt, Iudaei merito culpae suae sint, vel essent perpetuae servituti addicti, et sic eorum res terrarum domini possint accipere tamquam suas.“

- 26 BROWE, S. 116f.; AUGUSTINUS z. B. schreibt in den Enarrationes in ps. 56, 9 (PL 36, S. 666) „... Propterea autem adhuc iudaei sunt, ut libros nostros portent ad confusionem suam... Codicem portat iudaeus, unde credat christianus. Librarii nostri facti sunt, quomodo solent servi post dominos codices ferre, ut illi portando deficiant, illi legendo proficiant.“
- 27 Commentar in 12 prophetas minores, in: Naum, PL. 168 S. 585.
- 28 JOHANNES HEROLT (gest. 1468), Discipulus de auditione christifidelium, Argentorati, 1490, VII f.; „De praecepto VII. Primo quare Deus noluit, ut iudei penitus consumerentur, sed dispergerentur et quare eos ecclesia non prosequitur quasi hereticos, sed sinit eos vivere quod non ex toto deleantur, et hoc fit propter tres rationes. Prima quia in fine mundi debent converti... Secunda ratio: quia sunt librarii nostri quantum ad vetus testamentum... Tertia ratio est propter memoriale dominice passionis. Ergo quotiescumque aliquem iudeum videmus, totiens memoria dominice passionis ad memoria reducere debemus.“
- 29 Vita Annonis, MGSS, 11, S. 462ff. die Vita wurde von einem Siegburger Mönch aufgrund der Berichte des Priors Reginhard, eines Freundes Annos, verfaßt.
- 30 REMLING, UB, S. 157; vgl. für Köln: HUA, 184, 27. April 1252: Konrad von Hochstaden, Erzb. v. Köln, an den Rat der Stadt Köln. Damit die Juden seine Herrschaft als Wohltat empfinden, bewilligt er ihnen seinen Schutz gegen jährlich am Fest Johannes des Täufers und zu Weihnachten zu entrichtende Abgaben.
- 31 Das Schreiben überliefert nur die Gesetzessammlung Ivo von Chartres; vgl. BROWE, S. 232, Anm. 110.
- 32 Vgl. die Liste der Päpste, die die Zwangstaufe für unzulässig erklären, bei BROWE, 235f.; J. SCHRÖTELER, Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung, München, 1936; M. CONDORELLI, I fondamenti della tolleranza religiosa nell'elaborazione canonistica del secolo XII-XIV. Contributo storico-dogmatico (= Università di Catania, Pubblicazioni della Facoltà di Giurisprudenza, H. 36).
- 33 PL. 132, S. 1084; PH. JAFFÉ, Bibl. rerum German. 3, 1884, 337f. ARONIUS, Nr. 125.
- 34 MGSS, 8, S. 190, PL. 154. 1206-1209. Die „Gesta Treverorum auct. anonymo“ wurden vor 1132 verfaßt.
- 35 BROWE, S. 236.
- 36 HUA, 141.
- 37 Köln, Steintafel, jetzt: Dom, Halle d. Südturms; Lichtbild: Stadtarchiv.
- 38 HUA, 1938.
- 39 HUA, 4353.
- 40 A. NEUBAUER, M. STERN, a. a. O., S. 48.
- 41 BOEHMER, Fontes 2, S. 153.
- 42 MGSS, 5, S. 464f.
- 43 S. SCHIFFMANN, Die deutschen Bischöfe und die Juden, a. a. O., S. 236; E. L. DIETRICH, Das Judentum im Zeitalter der Kreuzzüge, in: Saeculum 3 (1952), S. 108f.
- 44 S. SCHIFFMANN, S. 239; E. L. DIETRICH, a. a. O., S. 113.
- 45 S. SCHIFFMANN, a. a. O., S. 236f.; E. L. DIETRICH, a. a. O., S. 115f.
- 46 MGSS 8, 190f.
- 46a H. FISCHER, a. a. O., S. 42-48.
- 47 S. SCHIFFMANN, Heinrichs IV. Verhalten zu den Juden, a. a. O., S. 50.
- 48 S. SCHIFFMANN, a. a. O., S. 49; KISCH, S. 57.
- 49 KISCH, S. 57.
- 50 KISCH, S. 18, 33, 50.
- 51 KISCH, S. 18f.
- 52 KISCH, S. 59.
- 53 KISCH, S. 68.
- 54 KISCH, S. 68.
- 55 Vgl. W. LAMPEN, Alexander v. Hales und der Antisemitismus, in: Franziskanische Studien, 16 (1929), S. 7.
- 56 KISCH, S. 65.
- 57 KISCH, S. 61.
- 58 ARONIUS, Nr. 498.
- 59 ARONIUS, Nr. 509; F. KEUTGEN, Urkunden z. städt. Verfassungsgesch., Berlin, 1899, Nr. 165, Art. 4: „Ad hec catholici principis partes fideliter exequentes, ab officiorum prefectura iudeos excipimus ne sub pretextu prefecture opprimant Christianos: cum imperialis auctoritas a priscis temporibus ad perpetrati; iudaici sceleris ultionem eisdem iudeis indixerit perpetuam servitutem.“
- 60 F. KANTOROWICZ, Kaiser Friedrich II. S. 453; vgl. auch: Register, Gregor IX.
- 61 KISCH, S. 83.
- 62 MG, Const. 2, Nr. 444, ARONIUS, Nr. 706; KISCH, S. 83.
- 63 Schwabenspiegel, L. 262, G 214, 12; vgl. KISCH S. 85.
- 64 I. RÖSEL, Die Reichssteuern der deutschen Judengemeinden von ihren Anfängen bis zur Mitte des 14. Jhd, in: MGWJ, 54 (1910), 208ff., 470f. (Urkunden Karls IV. aus den Jahren 1347 und 1348, in denen die Juden von Nürnberg und Rothenburg als des Kaisers „Kammerknechte“ bezeichnet werden). Vgl. KISCH, S. 89.
- 65 M. STERN, Urk. Beitr. über die Stellung der Päpste z. d. Juden, 2, 1895; S. GRAYZEL, The Church and the Jews in the XIIIth Century 1933, W. NEUSS, Die Kirche u. d. Judentum i. d. Gesch., in: Beiträge z. christl. Betrachtung d. Judenfrage, 1951, 14ff.; G. KISCH, The Yellow Badge in History, in: HJ 4, (1942), S. 95ff.
- 66 THOMAS DE AQUINO, De regimine iudaeorum.
- 67 J. ÜBINGER, Kardinal Nikolaus Cusanus in Deutschland, in: HJb., 8 (1887), 638f.
- 68 HUA, 7229b., C. BRISCH, Gesch. d. Juden in Cöln u. Umgebung, 2, 1882, S.26ff.
- 69 HUA, 7229b; C. Brisch, a. a. O., S. 28.
- 70 BROWE, S. 131f.
- 71 THOMAS DE AQUINO, Summa Theologiae III q. 80, a. 4: „A visione corporis Christi nullus prohibetur qui sit sacramentum Christi consecutus, scilicet baptismum, non baptizati autem non sunt admittendi etiam ad inspectionem huius sacramenti.“
- 72 Vgl. BROWE, S. 87.
- 73 M. GÜDEMANN, Geschichte des Erziehungswesens u. d. Cultur der abendländischen Juden, 1880-1888, I, S. 185; G. SCHOLEM, Major Trends in Jewish Mysticism, Jerusalem 1941, S. 82 u. ö.; vgl. auch die deutsche Übersetzung: Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Zürich-Frankfurt.
- 74 MANSI, 23, S. 32: „Item praecipimus quod sacerdotes illiterati non conferant cum iudaeis coram laicis, et sacerdotes praecipiant omnibus subditis, ne aliquam potationem vel medicinam ab eis sumant.“ Vgl. auch Text bei: GRAYZEL, The Church and the Jews, S. 318; ARONIUS, Nr. 439.
- 75 LUCIEN AUVRAY, Les Registres de Gregoire IX, (1896f.) I, Nr. 1159; MG. Epist. s. XIII, I, 414; GRAYZEL, S. 200; BROWE, S. 89.
- 76 BROWE, S. 89.
- 77 MANSI, 23, 1179, 32, 15; L. CL. SCHMITT, Die Bamberger Synoden, Bericht d. hist. Vereins z. Bamberg, 14 (1851), S. 147; BROWE, S. 89.
- 78 BERNHARDIN SENEN, Op. omnia, 3, Lyon, 1650, S. 362.
- 79 Köln, Briefeingänge, undat., 1461.
- 80 Köln, Briefbuch 12, 77-78.

- 81 BERNARD GUI, Manuel de l'inquisition, hrsg. v. G. MOLLAT, Paris, 1926/27; NICOLAUS EYMERICUS, Directorium inquisitionum, Venedig, 1595, P. BROWE, Die religiöse Duldung der Juden im Mittelalter, in: Archiv f. kath. Kirchenrecht, 118 (1938), S. 34 ff.; W. ECKERT, Geehrte und geschändete Synagoge, in: W. D. MARSCH / K. THIEME, Christen und Juden, Mainz u. Göttingen, 1961, S. 103f.
- 82 TH. NORDEMANN, Zur Geschichte der Juden in Basel, o. J. u. O. (1955), S. 19.
- 83 Vgl. die Übersicht in: Jüdisches Lexikon, 3, S. 457–60. Zur relativen Abgeschlossenheit der Judenviertel in Worms und Speyer schon während des 12. u. 13. Jh. vgl. E. CARLEBACH, Die rechtlichen und sozialen Verhältnisse der jüdischen Gemeinden Speyer, Worms und Mainz von ihren Anfängen bis zur Mitte des 14. Jhs., Leipzig 1901, S. 48.
- 84 P. BROWE, Die religiöse Duldung, a. a. O., S. 5.
- 85 P. BROWE, Die religiöse Duldung, a. a. O., S. 10 ff., bringt eine ausführliche Aufstellung der Päpste, Synoden und einzelnen Bischöfe, die im Mittelalter entsprechende Anordnungen erlassen haben.
- 86 Vgl. Urk. u. Akten d. Stadt Straßburg, 1. Abt., IV/2, Stadtrechte, bearb. v. A. SCHULTE u. G. WOLFRAM, 1888, S. 168. Diese Bestimmungen fanden aber nicht überall Anwendung. So besaß Speyer bereits Anfang des 12. Jahrhunderts zwei Synagogen. Vgl. E. CARLEBACH, S. 48.
- 87 Vgl. die von P. BROWE zusammengestellte Liste der gedruckten Streitschriften: BROWE, S. 100–110.
- 88 Z. WERBLOWSKY, Crispins Disputation, in: The Journal of Jewish Studies 11 (1960), S. 69–77, widerlegt die gegenteilige Meinung, es handele sich um ein wirkliches Gespräch, wie sie B. BLUMENKRANZ vertritt, vgl. GISLEBERTI CRISPINI Disputatio Iudei et Christiani, in: Stromata Patristica et Mediaevalia 3, Het Spec-trum, Utrecht, 1956.
- 89 PL, 170, S. 559–610.
- 90 PL, 170, S. 561.
- 91 PL, 169, S. 9–202.
- 91a PL, 170, S. 563: „Hoc de nullo eius opere dictum vel scriptum est, quod ad iustitiam ei sit reputatum, nisi de isto solo, quia credit.“
- 92 PL, 170, S. 610.
- 93 HILDEGARD V. BINGEN, Op. omnia, ed. J. Pitra, Annal. Sacra 8, VIII, 6, Monte Cassino, 1882; vgl. u. a. Visio S. Hildegardis ad Guibertum missa, S. 419 ff. Der Text wurde von Guibert von Gembloux nachträglich leicht überarbeitet. Für die Stellung zur Synagoge kommen die Abschnitte VII–X in Frage.
- 94 HILDEGARD V. BINGEN, a. a. O., Im Abschnitt über Paulus als den Typus der Synagoge heißt es: „... abundantius aemulor existens patrum suarum traditionum non ex malignitate protervae mentis sed in causa devotione antiquae legis quam a Deo datam noverat. Et in typo velati antea cordis eius tridua caecitate mulcatur et in typo mox relevandi decidentibus ab oculis ipsius illuminatus in tantum alteratus est, ut ex impugnatore doctor.“
- 95 Die Titelseite: „Biblia beider Alt vnd Newen Testamenten / fleißig / treulich vnd Christlich / nach alter / inn christlicher kirchen gehabter Translation / mit außlegung etlicher dunckeler ort / und besserung viler verrueckter wort vnd spruech / so biß anhere im andern kurtz außgegangnen theutschen Bibeln gespueret vnd gesehen durch Johan Dietenberger / new verdeutscht. Gott zu ewiger ehre / vnd wolfarth seiner heiligen Christlichen Kirchen. Mit Roem. Koenig. Ma. Gnad vnd Freyhey / Getruckt zu Meyntz Im jar nach Christi Gepurt VxcXXXIII“ – Schlußtext vor dem Register: „Getruckt in der Ertzbischofflichen Stadt Meintz / bey Peter Jordan / Inn kosten vnd Verlegung / des Erßamen vnd Achtbaren Herren Peter Quentel / Burger vnd Buchtruckher zu koellen. vnd seliglich volendet / am siben vnd zwenzigsten tag des Brachmonats. Nach Christi vnsers lieben Herrn vnd Seligmachers geburt / Im fuenfzehnhundertesten vnd vier vnd dreyssigsten Jare. Gott dem Allmechtigen sey Lob / Ehre vnd Preyß / immer vnd ewiglich.“
- 96 BROWE, S. 100.
- 97 DIONYSIUS RYCKEL, Op. Omnia, 18 (Monstrolii 1896), S. 471–509.
- 98 Vgl. dazu auch O. ZÖCKLER, Gesch. d. Apologetik d. Christentums, 1907, S. 230–36. – Fast in jedem Band der Werke des Dionysius kehren die gleichen Gedanken über das Judentum und sein Verhältnis zum Christentum wieder.
- 99 Vgl. die Liste bei BROWE, S. 100–110; dort weitere Angaben über die Druckorte.
- 100 Die beste Würdigung des „Tütsch missive“ bietet: G. KISCH, Zasius und Reuchlin. Eine rechtsgeschichtlich-vergleichende Studie zum Toleranzproblem im 16. Jh., in: Pforzheimer Reuchlinschriften, hrsg. v. K. PREI-SENDANZ, 1., Konstanz-Stuttgart, 1961, S. 15–22.
- 101 G. KISCH, a. a. O., S. 20.
- 102 MGSS, 8, S. 195, PL 154, S. 1216. ARONIUS, Nr. 222.
- 103 MGSS, 10, S. 304, PL 173, S. 172. ARONIUS Nr. 219.
- 104 De Conversione sua opusculum, PL, 170, S. 805–836; J. GREVEN, Die Schrift des Herimannus quondam judaeus „De conversione sua opusculum“, in: Annalen des Hist. Vereins f. d. Niederrhein 115 (1929), S. 11–131, bringt 114, Anm. 12, eine gute Übersicht über die ältere Literatur. Sein Aufsatz widmet sich weitgehend literarkritischen Fragen und steuert zur Ausgabe in den PL zahlreiche Verbesserungen bei. Nach der inhaltlichen, psychologischen Seite würdigt den Bericht: G. MISCH, Geschichte der Autobiographie, Bd. 3, Das Mittelalter, 2. Teil, Das Hochmittelalter im Anfang, 1. Hälfte, Frankfurt am Main, 1959, S. 505–522.
- 105 Übersetzung nach MISCH, a. a. O., S. 512.
- 106 Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach, hrsg. v. A. HILKA, in: Publikationen der Gesellschaft f. rheinische Geschichtskunde, 43, Bonn, 1933, 1. Bd. Einleitung, Exempla und Auszüge aus den Predigten des Caesarius von Heisterbach, S. 121, Nr. 146: „Parisius tempore quodam disputante Christiano cum Iudeo, cum occurreret presens locus ewangelii, ait Iudeus substomachando: Certe, recte fecit Deus vester quod fugit se abscondendo, alioquin fuisset lapidatus. Audiens hoc quidam scholaris, zelo fidei motus et fidei inimico satis indignatus lignipedem de pede latender solvit caputque Iudei graviter illo percuciens cachinnando sic ait: Et tu, misere, si tacuisses teque abscondisses, hac vice a me caesus non fuisses.“
- 106a Aus dem Zeitalter des Humanismus und der Reformation, hrsg. v. M. BEYER-FRÖHLICH, Leipzig 1931, 264.
- 107 H. RUPPRICH, Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im europäischen Humanismus, in: Johannes Reuchlin (1455–1522), Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages, hrsg. v. M. KREBS, o. J. (1955), S. 15. Anm. 11.
- 108 H. RUPPRICH, S. 15.
- 109 1. Kö, 3, 16–28.
- 110 Vgl. dazu A. WEIS, Die Synagoge am Münster zu Straßburg, in: Das Münster, 1 (1947), S. 65–80.
- 111 H. PFLAUM, Die religiöse Disputation in der europäischen Dichtung des Mittelalters. 1. Studie, Der allegorische Streit zwischen Synagoge und Kirche, Genf–Florenz, 1935, S. 12 ff.; W. ECKERT, Geehrte und geschändete Synagoge, a. a. O., S. 82f.
- 112 H. PFLAUM, a. a. O., S. 52–54.
- 113 F. OHLY, Hohelied-Studien, in: Schriften der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt am Main, Geisteswissenschaftl. Reihe 1, Wiesbaden, 1953; A. WEIS, a. a. O., S. 65 ff.; W. ECKERT, a. a. O., S. 74–79.
- 114 Gedruckt von FRONING, a. a. O., S. 374 ff.

- 115 Gedruckt von FICHARD, in: *Frankfurtisches Archiv für ältere deutsche Literatur*, 3 (1815), S. 137 ff.; FRONING, Das Drama des Mittelalters (= Deutsche Nationalliteratur, 14, Stuttgart, 1892), S. 340-73, besprochen bei H. PFLAUM, a. a. O., S. 56 ff.
- 116 H. PFLAUM, a. a. O., S. 58: „Hec videns Synagoga tristo animo cantabit: Is (rael popule caris)sime Israel, min, zarte diet. — Hic (Synagoga cadat pallium de humeris) et corona de capite, Quo facto Ecclesia letabundo a(nimo canta)bit: Congratulamini omnes - Hort ir seligin godes kind.“
- 117 MONE (Hrsg.), *Schauspiele des Mittelalters*, 2, S. 183 ff., besprochen bei H. PFLAUM, a. a. O., S. 67 ff., auch die weiteren Beispiele bei H. PFLAUM, S. 70 ff., S. 75 ff.
- 118 Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach, hrsg. v. A. HILKA, 3. Bd., die beiden ersten Bücher der Libri VIII Miraculorum, S. 147 ff., Nr. 29.
- 119 Die Wundergeschichten des Caesarius v. Heisterbach, a. a. O., Bd. 3, Nr. 87, S. 201 f.
- 120 GEOFFREY CHAUCER, *Complete Works*, ed. W. Skeat, London, Oxford, New York, 1901, S. 501 (v. 13 620):
 „O yonge Hugh of Lincoln, slayn also
 With cursed Jewes, as it is notable.
 For it nis but a litte whyle ago,
 Preye eek for us, we sinful folk unstable,
 That, of his mercy, god so merciabie
 On us his grete mercy multiplie
 For reverence of his moder Marye. Amen.“
- 120a Vgl. ARONIUS, Nr. 668.
- 121 So z. B. in der niederdeutschen Ausgabe, Lübeck, 1492. Vorlage ist die „Relatio de puero Simone Tridentino a Iudaels occiso“, die der Arzt Tiberinus im Auftrage des Bischofs von Trient verfaßte; sie wurde erstmals in Rom gedruckt (1475) und dann wiederholt nachgedruckt; vgl. POTTHAST, *Bibliotheca medii aevi*, Berlin, 1862, 96. — Als Beispiele für Nachdrucke in Deutschland seien genannt: Der Kölner Druck um 1480, Drucker des Dialogus Salomonis et Marcolphi; vgl. E. VOULLIÈME, *Der Buchdruck Kölns bis zum Ende des fünfzehnten Jhd.*, ein Beitrag zur Inkunabel-Bibliographie, in: *Publikationen der Gesellschaft f. Rhein. Geschichtskunde*, 24, Bonn, 1903, Nr. 1196; deutsche Übersetzung um 1477 bei Zainer in Augsburg, Hain 15658.
- 122 G. KISCH, S. 269, bietet lateinischen Text und deutsche Übersetzung; er weist die Fehlinterpretationen der nationalsozialistischen Forscher, insbes. die von R. Ruth, überzeugend zurück. — Deutsche Übersetzung auch bei E. L. EHRLICH, *Geschichte der Juden in Deutschland*, Geschichtl. Quellenschriften, H. 6, 1960, 3. Aufl., S. 25 f. Das reichsgerichtliche Urteil befindet sich im historischen Stadtarchiv zu Köln. Es wurde erstmals veröffentlicht von R. HOENIGER, *Zur Geschichte der Juden Deutschlands im frühen Mittelalter*, in: GEIGERS ZGJD, 1 (1887), S. 142-144; dazu M. STERN, *Die Blutbeschuldigung zu Fulda und ihre Folgen*, in: GEIGERS ZGJD, 2 (1888), S. 194-199, die ältere Literatur bei ARONIUS, Nr. 474, 497.
- 123 (M. STERN) Die päpstlichen Bullen über die Blutbeschuldigung, München, 1900, Nr. 3, in Köln erhalten die Wiederholung und Bestätigung durch Papst Gregor IX. vom 7. Juli 1274; HUA, 394, sowie dem von Albert dem Großen besiegelten Transsumpt, das Rudolf von Habsburg am 4. Juli 1275 nochmals transsumiert und bestätigt, HUA, 410.
- 124 Cf. „Speculum adhortationis Judaicae ad Christum“, Köln, 1508, oberdeutsche Ausgabe, Nürnberg, 1507; vgl. auch FR. FRANK, *Der Ritualmord vor den Gerichtshöfen der Wahrheit und Gerechtigkeit*, Regensburg, 1901, S. 170 f.
- 125 L. GEIGER, *Johann Reuchlin, Sein Leben und seine Werke*, Leipzig, 1871, S. 213 f., weist vor allem auf Pfefferkorns „Judenfeind“ hin, deutsch erschienen: Januar 1509, zugleich lateinische Ausgabe, „Hostis iudeorum hic liber inscribitur...“, Köln, 1509.
- 126 FR. FRANK, a. a. O., S. 45 f. bringt die Übersetzung der entscheidenden Stellen, die deutlich die Anfälligkeit Thomas von Cantimpré für den Blutberglauben, d. h. seine Leichtgläubigkeit, verrät; vgl. S. 50 f.
- 127 Auch in der gekürzten Fassung des Berichtes des Tyberinus, *Acta Sanctorum Martii III*, 494, fehlt dieses Motiv nicht. Selbstverständlich übernehmen es die spätmittelalterlichen Ausgaben der *Legenda aurea*; in der Lübecker Ausgabe von 1492, die Stephan Arndes mit eindrucksvollen Holzschnitten schmückte, heißt es über den Genuß des Blutes von Kindern (S. 185): „Dat se ethen mit ereme ungesurden brode und dar mede vorden quaden roke den de yoden by sik hebben wekle umenginge mit den ungesurden brode, und des christen blodis se heten yoel, das is ene spise de vroude.“
- 128 MG, *Script*, 24, S. 470.
- 129 MG, *Script*, 17, S. 415.
- 130 K. CHRIST, *Werner von Bacharach. Eine mittelfränkische Legende in Reimen*, in: OTTO GLAUNING zum 60. Geburtstag, Festschrift aus: *Wissenschaft und Bibliothek* 2., Bd., Leipzig, 1938, S. 7 ff., vgl. auch E. ISERLOH, *Werner von Oberwesel, Zur Tilgung seines Festes im Trierer Kalender*, in: *Trierer Theol. Zeitschr.*, 1963.
- 131 Cod. Vat. Palat. lat. 858 — Christ, a. a. O., S. 11.
- 132 Trier, Hs. 1139 (Hist. Archiv, 410), M. KEUFFER, G. KENTENICH, *Die Hss. des Historischen Archivs, Trier*, 1914, 216 (= Beschreibendes Verzeichnis der Hss. der Stadtbibliothek zu Trier, H. 8) K. CHRIST, a. a. O., S. 8.
- 133 P. LEHFELDT, *Bau- und Kunstdenkmäler des Reg.-Bez. Coblenz, Düsseldorf*, 1886, S. 621.
- 134 K. CHRIST, a. a. O., 3, schreibt: „Die Kanonisation ist aus unbekanntem Gründen unterblieben. Wenn der so eifrige Pfarrer Winand de Stega trotz des von ihm geführten Informationsprozesses und trotz seiner hohen Gönner erfolglos blieb, so hat das seinen Grund in dem Mißtrauen der Kurie gegenüber der Echtheit des Martyriums des Werner von Bacharach.“
- 135 S. STERN, *Josel von Rosheim, Befehlshaber der Judenschaft im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation*, Stuttgart, 1959, S. 17 f.
- 136 Das *Endinger Judenspiel*, hrsg. v. K. v. AMIRA, in: *Neudrucke deutscher Litteraturwerke*, Nr. 41, Halle, 1883, das Rachemotiv in: Vers 148 f., 208 f., 370, 374, 376. Rabbi Elias werden hier die Worte in den Mund gelegt: Die Christen, „die unser volckh mit höchster schanden durch echten, schandtlich schehen schenden...“ (146 ff.).
- 137 Vgl.: *Der Xantener Knabenmord vor dem Schwurgericht zu Cleve*, 4-14. Juli 1892, *Vollständiger stenographischer Bericht*, Berlin, 1893.
- 138 P. BROWE, *Die Hostienschändungen der Juden im Mittelalter*, in: *Röm. Quartalschr.* 34 (1926), S. 173. — Vgl. R. BAUERREISS, *Pie Jesu. Das Schmerzensmannbild und sein Einfluß auf die mittelalterliche Frömmigkeit*, München, 1931, S. 51 f.
- 139 R. BAUERREISS, a. a. O., S. 65.
- 140 R. BAUERREISS, a. a. O., S. 76 f.
- 141 PL, 132, 1084: „De Iudaels autem... hoc vobis praeceptum mandamus, ut fidem s. Trinitatis et mysterium dominicae incarnationis cum omni sagacitate et prudenti consilio Dei cum reverentia illis praedicare non desistatis.“
- 142 *Les Registres de Nicolas III.*, publ. par: J. GAY, Paris, 1938, nr. 965, 1004, *Bullarium Franciscanum*, ed. J. H. Sbaralea, 3, 1765, 332, vgl. BROWE, S. 30 f.
- 143 MG, *Script*, 17, S. 204.
- 144 J. HOFER, *Johannes von Capestrano. Ein Leben im Kampf um die Reform der Kirche*, Innsbruck, 1936, S. 325; BROWE, S. 32.
- 145 BROWE, S. 32; dort weitere Literaturangaben.

- 146 MANSI, 29, S. 98.
- 147 MG, CONST. 1, S. 128: „Si autem aliquis eorum sponte baptizari voluerit, triduo reservetur, ut integre cognoscatur, si vero christiane religionis causa aut pro aliqua illata sibi iniuria legem suam deserat, et sicut legem patrum suorum reliquerunt, etiam relinquunt hereditatem“; vgl. BROWE, S. 144f.
- 148 MANSI, 22, S. 231; S. GRAYZEL, a. a. O., S. 296, Gregorii IX. Decretales, V 6 c. 5; P. BROWE, S. 180.
- 149 H. G. GENGLER, Des Schwabenspiegels Landrechtsbuch, 1875, 2, S. 177; BROWE, S. 183.
- 150 H. KNAPP, Das Rechtsbuch des Ruprecht von Freising, 1916, S. 70.
- 151 MANSI, 29, S. 99.
- 152 R. STANKA, Die „Summa“ des Berthold von Freiburg, in: Theologische Studien der österreich. Leo-Gesellschaft 36 (1937), S. 146.
- 153 Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter, bearb. v. W. KISKY, 4 (1915), Nr. 2033. Der Erzb. erließ eine weitere Verordnung, die die Stellung dieses Heims zur Kunibert-Pfarrei regelte, a. a. O., Nr. 600, Quellen z. Gesch. d. Stadt Cöln, hrsg. v. L. ENNEN u. G. ECKERTZ, 4 (1870), Nr. 3; vgl. BROWE, S. 192, S. 201.
- 154 ROBERT GROSSETESTE, Epistolae, ed. H. R. LUARD, in: RBr. Script. 25, S. 35; L. M. FRIEDMANN, Robert Grosseteste and the Jews, Cambridge, 1934, S. 11–21; P. BROWE, S. 173.
- 155 A. GOERZ, Regesten der Erzb. zu Trier, 1861, 120; BROWE, S. 192f.
- 156 Tractatus de reformatione, abgedr. in: JOHANNES GERSONIUS, Opera omnia, 2, Antverpiae, 1706, App. 915; BROWE, S. 193.
- 157 R. HOENIGER, Kölner Schreinsurkunden des 12. Jhd., in: Publikationen d. Gesellschaft f. Rhein. Geschichtskunde, 1 (184/88), S. 220, 218: „Fuerunt (presentes) eciam magistri civium Luceman et Herman frater eius, Thiderich (Judeus) ... aliique cives communes interfuerunt“ — „Hoc autem totum factum est eo tempore quo Egebreth, qui iudeus fuit, et Harduwic filius Giroldi erant magistri vicinorum parrochie S. Laurentii“ — Vgl. auch BROWE, S. 207.
- 158 R. HOENIGER, Zur Geschichte der Juden Deutschlands im frühen Mittelalter, GEIGERS ZGJD 1 (1887), S. 74.
- 159 H. MAURER, Ursprung des Adels in der Stadt Freiburg i. Br., in: Zschr. f. d. Gesch. d. Oberheins, 44 (1890), S. 482, 483, 499.
- 160 Cod. dipl. Nassovius, Nassauisches UB, hrsg. v. K. MENZEL / W. SAUER, 1., 1885/87, Nr. 1110–1112.
- 161 GRAYZEL, a. a. O., Nr. 48, 75, 76, 83, 84 betreffen Wilhelm, Kanonikus an S. Johann in Mainz, „natus quondam Magistri B. Iudaei“. Nr. 48 (= Schreiben Honorius' III. an den Dekan, den Scholastikus und den Kanonikus Godescalus von Bonn, 15. April 1221) erwähnt auch die Frau und die übrigen Söhne des „Mag. B., quondam Iudaei ad fidem christianam de infidelitate conversi“. Die Bekehrung berichtet der Legat Hugo von Ostia, der spätere Papst Gregor IX.
- 162 H. V. SAUERLAND, Urkunden und Regesten z. Gesch. d. Rheinlandes aus dem Vatikanischen Archiv, in: Publikationen d. Gesellsch. f. Rhein. Geschichtskunde 23, 2, 1903, Nr. 1166.
- 163 Concilium Basiliense, Studien u. Quellen z. Gesch. d. Konzils v. Basel 6, S. 835.
- 164 Conc. Bas. 2, 543: „Die dominica ... que fuit dies b. Johannis evangeliste ... hora quinta post meridiem in ecclesia maiori loco sessionis fuit unus iudeus baptisatus et fuit compater dominus imperator.“
- 165 K. W. HIRONIMUS, Das Hochstift Basel im ausgehenden Mittelalter, 1938, S. 285; BROWE, S. 155f., 208.
- 166 L. ENNEN, Geschichte der Stadt Köln, 1863/80, 4. S. 121; vgl. Anm. 81. L. GEIGER, Johann Reuchlin S. 208f.
- 167 BROWE, Die religiöse Duldung der Juden im Mittelalter, in: Arch. f. kath. Kirchenrecht, 118 (1938), S. 65; BROWE, S. 209; GEIGER, S. 209f. Letzterer nimmt Pf. gegen die zeitgenössischen Verleumdungen in Schutz; er erklärt dessen Kampf gegen Reuchlin aus seinem Fanatismus. Diese Charakterisierung dürfte zutreffend sein.
- 168 K. EUBEL, Gesch. d. oberdeutschen Minoritenprovinz, 1836, S. 64–66; vgl. Blätter für würtemberg. Kirchengeschichte, Neue Folge, 24 (1920), S. 82.
- 169 G. BAUCH, Flavius Wilh. Raimundus Mithridates, der erste fahrende Kölner Hebraist und Humanist, in: Arch. f. Kulturgesch. 3 (1905), S. 15–27; H. KEUSSEN, Die alte Universität Köln, Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte, Köln, 1934 (= Veröffentlichungen des Kölnischen Geschichtsvereins, Bd. 10), S. 190; KEUSSEN, Matrikel I, S. 384, 22.
- 170 BROWE, S. 239.
- 171 In IV. Sent. d. 4 q. 9: „Credere religiose fieri, si ipsi parentes cogentur minis et terroribus ad suscipiendum baptismum et ad conservandum postea susceptum, quia esto quod ipsi non essent vere fideles in animo, tamen minus malum esset eis, non posse impune legem suam illicitam servare quam posse libere servare. Item filii eorum, si bene educarentur, in tertia et quarta progenie essent vere fideles.“ — Vgl. BROWE, S. 246; J. SCHRÖTELER, Das Elternrecht in der katholisch-theologischen Auseinandersetzung. Aufgrund ungedruckter und gedruckter Quellen dargestellt, München, 1936, S. 204f.
- 172 Fortalitium fidei, Nürnberg, 1494, Considerat. 22, 4.
- 173 Summa Theologiae II–II, 10, 11: Der jüdische Glaube ist zu dulden; denn im jüdischen Ritus wird die Wahrheit des Glaubens, die Wahrheit der Sakramente bereits vorgebildet: „Ex hoc autem quod iudaei ritus suos observant, in quibus olim praefigurabatur veritas fidei quam tenemus, bonum provenit quod testimonium fidei nostrae habemus ab hostibus et quasi in figura nobis repraesentatur quod credimus.“ — Die Juden dürfen nicht zum christlichen Glauben genötigt werden, aber man muß verhindern, daß sie selbst den Glauben der Christen gefährden, II–II, 10, 8: „Infideles qui numquam susceperunt fidem, sicut gentiles et iudaei, nullo modo sunt ad fidem compellendi, ut ipsi credant, quia credere voluntatis est sunt tamen compellendi a fidelibus si ad facultas, ut fidem non impediunt vel blasphemis vel malis persuasionibus vel etiam apertis persecutionibus.“
- 174 R. STANKA, Die Summa des Berthold von Freiburg, S. 146.
- 175 CAESARIUS v. HEISTERBACH, Dial. mirac., ed. STANGE, Köln, 1851, I. D. 2, c25, ARONIUS, Nr. 414, 184f.; J. SCHRÖTELER, a. a. O., 168. In der Lebenszeit des Caesarius von Heisterbach ereignet sich ein tragischer Konflikt. Aus einem Schreiben Gregors IX. an den Bischof von Straßburg vom 16. Mai 1229 (vgl. GRAYZEL, Nr. 59) erfahren wir, daß ein zum Christentum übergetretener Vater und die dem jüdischen Glauben treugebliebene Mutter jeweils Anspruch auf das Sorgerecht für ihren vierjährigen Sohn erheben. Der Papst spricht den diesem Fall die Mutter das Kind zu ihrem Unglauben verlocken könne.
- 176 J. SCHRÖTELER, a. a. O., S. 173–198, insbes. S. 179f., G. KISCH, Zasius und Reuchlin, a. a. O., S. 5f.
- 177 Op. omnia 38, 425 c.
- 178 SCHRÖTELER, a. a. O., S. 206.
- 179 SCHRÖTELER, a. a. O., S. 205; G. KISCH, Zasius und Reuchlin, a. a. O., S. 6.
- 180 SCHRÖTELER, a. a. O., S. 240–251; G. KISCH, Zasius und Reuchlin, a. a. O., S. 1–14.
- 181 G. KISCH, Zasius und Reuchlin, S. 8; SCHRÖTELER, a. a. O., S. 241. Der Titel der Gegenschrift lautete: „De materia iuramenti acutiss. decisio Argentinae 1518“. — In der Frage der Zwangstaufe stimmte Eck Zasius zu, so in seiner Homilia de baptismo XI, Johannis Eckii Homiliae, Köln, 1558, 85f.; SCHRÖTELER, a. a. O., S. 252; G. KISCH, a. a. O., S. 8.
- 182 BROWE, S. 143.
- 183 O. STOBBE, Die Juden in Deutschland während des Mittelalters, 1, Braunschweig, 1886, S. 5; ARONIUS, Nr. 170, 73–77, SCHRÖTELER, a. a. O., S. 156; P. BROWE, S. 144f.

- 184 PL 170, S. 805–806, De sua conversione opusculum, Prolog: „Non enim ea facilitate conversus sum, qua multos saepe infideles sive iudaeos sive paganos, ad fidem catholicam repentina et inopinata mutatione converti videmus, ut quos heri perfidos dolebamus, hodie fideles et nostros in gratia Christi factos cohaeredit gaudeamus. At vero mea conversio, gravissimis in eius primordio crebrescentibus tentationum procellis, gaudemus, se ei opponente antiquo hoste, insidiis et longa protelata fluctuatione, et maximis tandem laboribus effectui est mancipata.“ Vgl. BROWE, S. 145.
- 185 PL 154, S. 1206–1209, Gesta Treverorum; BROWE, S. 17.
- 186 MG Script. 8, S. 208; PL 154, S. 959; BROWE, S. 209f.
- 187 NEUBAUER, STERN, a. a. O., S. 137, 155; BROWE, S. 210.
- 188 EKKEHARD VON AURA, Chronik zum Jahre 1097; MG Script. 6, 208, PL 154, 959: „Heinricus imperator ab Italia rediens, Ratisponam Bavoriae urbem venit ibique aliquamdiu moratus, iudaeis, qui baptizari coacti sunt iudaizandi ritum concessit“. Vgl. ferner: S. SCHIFFMANN, Heinrichs IV. Verhalten zu den Juden in Deutschland..., in: ZGJD 3 (1931), S. 48; SCHRÖTELER, a. a. O., 157; BROWE, S. 255.
- 189 Sexti Decret. V 2, 13: „Contra Christianos, qui ad ritum transierint vel redierint iudaeorum, etiamsi huiusmodi redeuntes, dum erant infantes aut mortis metu, non tamen absolute aut praecise coacti, baptizati fuerunt, erit tanquam contra haereticos, si fuerint de hoc confessi aut per christianos seu iudaeos convicti et, sicut contra fautores, receptatores et defensores talium est procedendum.“ Vgl. BROWE, S. 259.
- 190 MANSI, 15, S. 335.
- 191 MANSI, 29, S. 100: „Neophyti vero si se corrigere post canonicam monitionem neglexerint, quin ad vomitum iudaliantes redire comperti sint, contra eos tanquam perfidos haereticos secundum s. canonum instituta procedatur.“
- 192 MANSI, 19, S. 100.
- 193 Bull. Taur. 6, S. 337, BROWE, S. 170.
- 194 K. HOFFMANN, Ursprung und Anfangstätigkeit des ersten päpstlichen Missionsinstitutes, Münster, 1923, 125f.; BROWE, S. 170.
- 195 GEIGER, S. 208, Anm. 2, bezieht sich auf: CHMEL, Urkunden, Briefe und Aktenstücke zur Geschichte Maximilians I., in: Bibliothek des Stuttg. lit. Vereins, 1845, 10, 503. In dem angeführten Schreiben heißt es: „Bidden umb gotzwillen und umb des kristen glauben willen Uwer K. Mt., so ich aller oitmoitlichste kan mich armen priester noch gnediglichen zu versehen, will ich alzyt mit mynem ynnigem gebete gerne verdienen. Victor modo sacerdos olim Judeus.“
- 196 Der Titel des Werkes enthält schon die Zielsetzung: „Opus aureum ac novum et a doctis viris diu expectatum domini Victoris de Carben olim iudei sed mox christiani et sacerdotis, in quo omnes errores manifestantur qui hactenus nobis ignoti fuere. Declarantur etiam in hoc opere omnes iudeorum mores, quos circa quaecumque opera exercere consueverunt ac tandem (id quod inauditum est) ex veteri tamen testamento convincunt“ (Köln, 1509). — Eine deutsche Ausgabe erschien bereits 1508. Von den vier Bänden der Kölner Ausgabe erschien der Beste allein in Paris unter dem Titel „De vita et moribus iudaeorum“, 1511, die drei weiteren Bände in neuer Bearbeitung und starker Kürzung als Dialog zwischen einem Juden und einem Christen, der von Victor als Disarbeitsleiter eingeleitet und gelenkt wird, kamen unter dem Titel „Propugnaculum Fidei Christi“ heraus. ANTHONIUS MARGARITHA benutzte für seine Kampfschrift fast ausschließlich das erste Buch des Opus aureum. Vgl. J. MIESES, Die älteste gedruckte deutsche Übersetzung des jüdischen Gebetbuches a. d. Jahre 1530 und ihr Autor Anthonius Margaritha, Wien, 1916, 41 ff.
- 197 E. DIETRICH, Das Judentum im Zeitalter der Kreuzzüge, S. 127.
- 198 Hutteni Opera, ed. BÖCKING 3, S. 345ff.; vgl. GEIGER, S. 374f.
- 199 Vgl. J. MIESES, S. 47f.
- 200 Bonum universale de apibus, Duaci 1627, 2, c. 29, Nr. 23.
- 201 P. WILPERT, Philon bei Nikolaus von Kues, in: Antike und Orient, Miscellanea Mediaevalia I, Berlin, 1962, S. 69–79.
- 202 W. KLUXEN, Maimonides und die Hochscholastik, in: Philos. Jb 63 (1953), S. 151–65; J. KOCH, Meister Eckhart und die jüdische Religionsphilosophie des Mittelalters, in: 101, Jahrb. Ber. Schlesischen Gesellsch. f. vaterländ. Kultur, 1928, S. 134–148.
- 203 J. GUTTMANN, Die Philosophie des Judentums, München, 1933, S. 102–118.
- 204 Mon. Ord. Frat. Praed. historica (= Moph) 4, Raymundiana I, 32; BROWE, S. 271.
- 205 B. ALTANER, Raymundus Lullus und der Sprachenkanon des Konzils von Vienne, in: HJb 53 (1933), S. 190; ders.: Sprachstudien und Sprachenkenntnisse im Dienste der Mission des 13. Jhd., in: Zschr. f. Miss.-Wiss. 41 (1921); ders., Glaubenszwang und Glaubensfreiheit in der Missionstheorie des Raymundus Lullus, in: HJb. 48 (1928), S. 586–610.
- 206 Justins Dialog mit dem Juden Tryphon, PG. 6, S. 471–800, Übers. v. PH. HÄUSER, in: BKV 33 und K. THIEME, Kirche und Synagoge, Die ersten nachbiblischen Zeugnisse ihres Gegensatzes im Offenbarungsverständnis, Oltten, 1945, S. 71–74, 3. Thieme begnügt sich hier entgegen seinem sonstigen Verfahren nur mit einer knappen Inhaltsangabe; ebenso S. 74, 3. Justin wirft dem hebräischen Text Fälschung bzw. Auslassung messianischer Weissagungen, insbes. der Jungfrauengeburt bei Jesaja vor.
- 207 BROWE, S. 118; vergl. Encyklopädia Judaica, Bd. IX, Sp. 1244.
- 208 WALDE, S. 3.
- 208a ARONIUS, Nr. 316.
- 209 WALDE, S. 8–30, bes. S. 28.
- 210 Mainz, Stadtbibliothek Ms. 378; vgl. Walde, S. 64–69.
- 211 WALDE, S. 68.
- 212 WALDE, S. 69.
- 213 WALDE, S. 70–152, Einwirkung Nigris auf Reuchlins Rudimenta Hebraica, 151 f.
- 214 WALDE, S. 182f., bezweifelt den Einfluß Wessel Gansforts auf Reuchlin; er beruft sich dabei auf L. GEIGER, Johann Reuchlin, S. 103f. Dagegen H. RUPPRICH, Johannes Reuchlin und seine Bedeutung im europäischen Humanismus, S. 16. Jedoch behauptet er weniger einen Einfluß auf die Hebräischstudien als auf die geistige Grundhaltung. „Neben Heynlein scheint Wessel Gansfort (etwa 1419–1498) aus Groningen, wie Agricola Gräzist und Hebraist, auf Reuchlin nicht ohne Einfluß gewesen zu sein. Obwohl Laie, lebte er ganz der Wissenschaft und Frömmigkeit. Die Wahrheit war ihm Herzens- und Gewissenssache.“
- 215 Schon der Katalog der Artistenfakultät von 1475 kennt einen Talmud; vgl. H. KEUSSEN, in: Westdeutsche Zeitschrift f. Gesch. u. Kunst 18 (1899), S. 315–352; ders. in: Jb. Köln. Gesch. V, 11 (1929), S. 138–90; ders., Die alte Universität Köln. Grundzüge ihrer Verfassung und Geschichte = Veröffentlich. d. Kölnischen Gesch. V, Bd. 10, Köln, 1934, S. 315. Unter den aus Köln während der Französischen Revolution beschlagnahmten Büchern werden aufgezählt: Mischna, Amstelodami 1698; vgl. H. DEGERING, Geraubte Schätze, Kölnische Handschriften in Paris und Brüssel, in: Beiträge zur Kölnischen Geschichte, Sprache, Eigenart, 2, 7, 1915, S. 51.
- 216 WALDE, S. 183.
- 217 WALDE, S. 184; K. PREISDANZ, Die Bibliothek Johannes Reuchlins, in: Johannes Reuchlin, 1455–1522, Festgabe seiner Vaterstadt Pforzheim zur 500. Wiederkehr seines Geburtstages, 1955, 35–82, weist u. a. (72) nach, daß Reuchlin in der Bibliothek des Johannes Dalberg erstmals den „Sefer ha Nizzachon“ kennengelernt hat, Die Apologie des Rabbi Jomtob Lipmann, die er für ablehnenswert hielt trotz seiner sonst so toleranten Haltung.